

Gebrauchsanleitung zum Suizid

ISBN: 978-9465126098

Claude Guillon, Yves Le Bonniec:

GEBRAUCHSANLEITUNG ZUM SUIZID

Titel der Originalausgabe: Suicide, mode d'emploi

Aus dem Französischen von © Eva Moldenhauer

Covermotiv: Intan Noor

Lizenzierte Neuauflage 2024 © FreeSpeechPress®

Suntec Tower Three, 8 Temasek Boulevard, #42-12

Suntec City, Singapore 038988

Kontakt: jin-kyong@gmx.com

Inhalt und Design dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, sowie der Übersetzung in andere Sprachen. Eine unlicenzierte Veröffentlichung der Inhalte dieses Buches wird juristisch verfolgt.

Claude Guillon • Yves Le Bonniec

Gebrauchsanleitung zum Suizid

Eine Streitschrift für das Recht
auf einen frei bestimmten Tod

Vorbemerkung

EIN SUIZID-RATGEBER? DARF ES DAS GEBEN?

Wir meinen *Ja*, denn zur individuellen Selbstbestimmung eines jeden Menschen gehört auch, über seinen Tod oder sein Weiterleben autonom zu entscheiden. Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2020 in diesem Sinne geurteilt und damit unter anderem das religiöse und kulturelle Tabu, nach dem Suizid ›Sünde‹ sei, über Bord geworfen – was überfällig war.

Das BVG in seinem Beschluss vom 26. Februar 2020: *»Das allgemeine Persönlichkeitsrecht [...] umfasst ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Dieses Recht schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen und hierbei auf die freiwillige Hilfe Dritter zurückzugreifen. Die in Wahrnehmung dieses Rechts getroffene Entscheidung des Einzelnen [...] ist [...] als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.«* Damit hob der Zweite Senat das in § 217 des Strafgesetzbuchs normierte Verbot der Förderung der Selbsttötung auf. Eine Neuregelung hat der Gesetzgeber trotz vieler Anläufe bisher nicht zu Stande gebracht.

DIESES BUCH WAR UND IST UMSTRITTEN. Jahrelang befand es sich auf dem ›Index‹ der ›Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz‹. Diese Einstufung ist nach dem BVG-Urteil nicht mehr haltbar. Zumal dieses Werk weit mehr ist, als eine bloße Handlungsanleitung zur Selbsttötung, sondern vielmehr eine Art Kulturgeschichte des Suizids, und damit ein Standardwerk.

ALLEINE DIE AUSSICHT auf den letzten Ausweg des selbstbestimmten, humanen Sterbens kann vielen Betroffenen helfen, sich ihrem Schicksal zu stellen und – zum Beispiel – fast unerträgliche krankheitsbedingte Schmerzen weiter zu ertragen, bei der Familie und den Liebsten zu sein, weiter zu *leben*. Die Aussicht, einen Ausweg zu haben, gibt Mut, gibt Kraft, und vor allem: gibt Würde.

Letztlich hat sich kein Staat, keine Behörde und kein Richter in das Recht jedes einzelnen, sein Leben zu gestalten, wie er möchte, einzumischen. Dazu gehört es auch, eben dieses Leben zu beenden.

CLAUDE GUILLON (1952–2023) war ein französischer Schriftsteller, Essayist und politischer Aktivist. Yves Le Bonniec (*1951) ist ein französischer Investigativ-Journalist. Ihr gemeinsam verfasstes Buch ›Suicide, mode d'emploi‹ – mit mehr als 100.000 verkauften Exemplaren ein Bestseller – löste eine hitzige gesellschaftliche und politische Kontroverse zu den Themen ›Recht auf Suizid‹ und Euthanasie aus. ✧

Inhalt

EINFÜHRUNG	11
KAPITEL I: EINE GEISSEL DER GESELLSCHAFT	14
Ansteckung	15
Zahlen sind geduldig	21
Die Schule	24
Die neuen Kretins	26
Die Pille	28
KAPITEL II: OFFIZIELLES GESCHWÄTZ UND PRIVATE	
MORALPREDIGT	32
Auch darüber muß gesprochen werden	34
Die Leute guten Willens	35
Die gute Sache und die Vergeudung	37
Der verlorene Genosse	38
KAPITEL III: STAATSMASSAKER	42
Der Schlußakt	48
Des Pudels Kern oder wem nützt die Wahrheit?	49
Eine schlimme Geschichte für Erwachsene	50
Der Minister und die Terroristen	51
Eine Affäre Boulin?	52
Licht oder Dunkel	53
KAPITEL IV: DER SELBSTMORD IN DER RECHTSPRECHUNG ...	57
I. <i>Historisches</i>	57
Klassisches Altertum: Exorzismus und Empirie	57
Die Kirche gegen den Selbstmord	59
Gewohnheitsrecht: gerichtete Leichen, beschlagnahmtes Vermögen	61
Ancien Régime: der Staat mischt sich ein	63
1790: die Gesetze schweigen	67
II. <i>Das Selbstmordrecht</i>	69
Laßt euch doch woanders aufhängen!	69
Eine neue Idee?	70
Fahnenflucht!	73

Wenn das Militärische auf das Zivile abfährt	76
Der zivile Selbstmord: Straflosigkeit und Pathologie	78
Der soziale Schutz des Selbstmörders	81
Selbstmord und Lebensversicherung	84
Selbstmord unter Beeinflussung	85
Selbstmorde am Arbeitsplatz	91
KAPITEL V: DIE AHNDUNG DER MITWIRKUNG AM SELBSTMORD	98
Selbstmord im Auftrag: Mord	99
Über die Kunst, inopportun zu sein	101
Der Tod zu zweit: Tötung oder gegenseitige Beihilfe?	102
Beihilfe: wie weit darf man nicht gehen?	105
Die Progressisten sind dagegen	107
Obligatorische Rettung?	110
KAPITEL VI: DIE MEDIZIN IM BAUCH	121
Ruhe, Krankenhaus!	125
Anorexie, Hungerstreik: die Lebensstreiks	127
Verweigerung der Behandlung	131
KAPITEL VII: EINE REVOLUTIONÄRE FORDERUNG	136
Der erste Leitfaden des Selbstmords	136
Eine anarchistische Eugenik?	140
Das Recht auf größte Not	141
Ist Selbstmord eine Lösung?	143
Wie kann man Bolschewik sein?	147
Vaché, Rigaut, d’Axa, Jacob – die »fröhlichen Terroristen«	149
Weil ich frei bin! Cœurderoy 1825-1862	151
KAPITEL VIII: DIE STREITER FÜR DEN »SANFTEN TOD«	156
Jenseits des Diskurses	157
<i>Comité Mort Douce 2</i>	160
Die Streiter für »Selbsterlösung«: die ADMD	161
Im Ausland	165
Großbritannien	165
Niederlande	169
Vereinigte Staaten	170
KAPITEL IX: DER INSTITUTIONALISIERTE SELBSTMORD	174
Anstiftung zum Selbstmord als Staatsstrategie	178

Euthanasie – Nazistaat	180
Wie und warum?	181
»Selbstmordkliniken«?	183

KAPITEL X: ELEMENTE FÜR EINEN LEITFADEN DES

SELBSTMORDS	186
Technik des Selbstmords	191
Methodologie	193
Empfehlungen	195
<i>I. Medikamente</i>	197
Barbiturate	197
Andere Schlafmittel	199
Analgetika, die für sich allein tödlich sein sollen	199
Beruhigungsmittel	201
Antihistamine (Antinausea)	201
Antidepressiva	202
Herzstärkungsmittel	204
Verschiedene	205
Medikamente, die in Verbindung mit anderen Methoden verwendbar sind	206
<i>II. Toxische Substanzen</i>	207
Signalisiert	208
Unbedingt abzuraten	209
Die gesetzlichen Bestimmungen der »Giftstoffe«	210
Vorsichtsmaßnahmen	212
ANHANG II: TECHNIK DES SELBSTMORDS	217
ANHANG III: WENN ICH GROSS BIN, BRINGE ICH MICH UM! ...	221
ANHANG IV: ES LEBE DER TOD	224

»Es ist unmöglich, nicht von zwei moralischen Phänomenen betroffen zu sein, die gleichsam der Ausdruck eines Leidens sind, welches heute sowohl die Glieder wie den Körper der Gesellschaft in besonderer Weise plagt: wir meinen den *Selbstmord* und die *Revolte*. Jedes Gesetzes überdrüssig, unzufrieden mit jedem Standpunkt, erhebt man sich gleichermaßen gegen die menschliche Natur wie gegen den Menschen, gegen sich selbst wie gegen die Gesellschaft.

Deshalb sind Selbstmord und Revolte nichts anderes als die zweifache Wirkung ein und derselben Ursache, zwei Symptome ein und derselben moralischen Krankheit, nämlich eine quälende Unruhe, Folge einer dem Herzen und dem Geist gemeinsamen Leere.«

J. Tissot, *De la manie du suicide et de l'esprit de révolte, de leurs causes et de leurs remèdes*, Paris 1840.

»Versuchen Sie, sich umzubringen! Wenn Sie Pech haben und es Ihnen nicht auf Anhieb gelingt, werden die idiotischen Lebenden alles daran setzen, Sie wieder ins Leben zurückzuzerren, und Sie zwingen, ihre Scheiße mit ihnen zu teilen.

Ich weiß, daß manche Augenblicke im Leben glücklich erscheinen – das ist eine Sache der Stimmung, wie die Verzweiflung. Auf beides ist kein Verlaß. Das Ganze ist ein widerliches Provisorium. Der Selbsterhaltungstrieb ist eine Sauerei.«

Chaval, »Vive la mort«, abgedruckt in: *Carton, Les cahiers du dessin d'humour*, Nr. 2, 1975.

Einführung

Der Diskurs der Herrschaft ist obszön. Sowohl um ihre Macht zu festigen wie um sie zu genießen, müssen die Herren ihre Verachtung *zeigen*.

Der Planet überzieht sich mit Kernkraftwerken und Raketensilos. Ob südafrikanische Faschisten oder französische Radikalsozialisten, sie alle werden nicht müde zu beteuern, daß die Sicherheit nur zu diesem Preis zu haben sei. Die Völker hofften, daß zumindest die Herren das Spielzeug, das sie ihnen überließen, würden hüten können. Die Zukunft dieser Illusion schrumpft täglich. Nach dem neuesten Stand der Dinge begnügt man sich – welch schöner Trost – mit einem »begrenzten« Atomkrieg. Bekanntlich steht der Schauplatz bereits fest: Europa.

Trotz aller Scherereien denken die Herren noch daran, uns zu belehren. Sie haben ein hohes Maß an schmerzlicher Verwunderung und Entrüstung bereit für bestimmte Schwächen, auf die wir Anspruch erheben. In großer Zahl nehmen sich Leute eine Freiheit heraus, die man wohl am besten die Freiheit zu verschwinden nennt. Schön und gut! Aber wer dem Selbstmord anders als mit (soziologischen, religiösen oder medizinischen) Wehklagen begegnet, setzt sich den heftigsten Vorwürfen aus. Die Herren, die eben noch an der letzten Lüge über die Wiederaufarbeitung des Atommülls in La Hague, über die Gefahr eines Erdbebens in Pierrelatte oder über die Neutronenbombe bastelten, reden plötzlich von Verantwortungslosigkeit und Leichtfertigkeit und verlangen, daß man an die unschuldigen Opfer denke! Der Selbstmord existiert, soviel steht fest; Menschen bringen sich um, man arrangiert sich damit; aber um Himmels willen, reden wir nicht davon! Der Tod ist eine zu ernste Angelegenheit, als daß man ihn der Initiative des einzelnen überlassen könnte. Für die Ungeduldigen wird sich sicherlich bald eine Gelegenheit zu einem nützlichen Tod in irgendeinem imposanten Szenarium ergeben.

Denken wir weiter! Das Recht, die Stunde und die Art des eigenen Todes selbst zu bestimmen, braucht gewiß nicht die Kernwaffen zu seiner Rechtfertigung. Nichtsdestoweniger gewinnt es durch die Aussicht auf ein befohlenes globales Massaker zusätzliche Aktualität. Es beschränkt sich nicht darauf. Mehr denn je steht die

kollektive Gewalt gegen den Terrorismus des Staates auf der Tagesordnung. Gegen die Energie der Atome wird sich die Energie der Revolte entfesseln. Die Kenntnis zuverlässiger Selbstmordtechniken könnte sich als mächtiges Hilfsmittel erweisen: »Es mag sein, daß das Leben der meisten Menschen so bedrückt, so schwankend, mit soviel Dunkel in der Helle und im ganzen so verkehrt verläuft, daß erst durch eine entfernte Möglichkeit, es zu beenden, die ihm innewohnende Freude befreit wird.« (Robert Musil)

Wir leben in der Demokratie, man hat es uns oft genug gesagt. Alle Macht dem Volk! Die Idee entstand im Athen von Perikles, und schon damals hatten weder die Frauen noch die Sklaven am Leben der Gemeinschaft teil. Die Demokratie war von Anfang an ein Bonmot über die Macht. Nie war sie etwas anderes als eine Spielart der Unterdrückung, die seit dem 19. Jahrhundert von der Industriebourgeoisie ausgeübt wird. Nirgends gibt es die »wahre«, die »gute« oder die »wirkliche« Demokratie, wie die linken Demokraten meinen. Die Unbedenklichkeit, mit der sie Regimen, die in ihren Gefängnissen Revolutionäre ermorden (BRD, Spanien), das Etikett »demokratisch« zugestehen, zeigt zur Genüge, wie verkommen dieser Begriff ist.

Der demokratische Staat reglementiert die Sitten, die Liebe, die Schwangerschaft. Das Gesetz, das Recht auf Leben und Tod, lastet zuerst auf den Körpern, besonders auf den Bäuchen. In der Liebe wie in der Medizin sind bestimmte Gesten verboten. Man darf zwar für einen Film werben, indem man die nackten Brüste eines dreizehnjährigen Mädchens zur Schau stellt, das seinen Stiefvater verführt, aber es sitzen Menschen im Gefängnis, weil sie jemanden geliebt haben, der nicht das gesetzlich vorgeschriebene Geschlecht und/oder Alter besaß.

Man wird uns wohlwollend darauf hinweisen, daß die Selbstmörder nicht warten, bis man ihnen das »Recht auf Selbstmord« einräumt. Bei den Herren ist es üblich, so zu tun, als hätten sie schon immer gnädig geduldet, was sie in Wahrheit niemals zu verhindern wußten. Vor kurzem versicherten sie, daß es den Frauen doch freistehe, abzutreiben, und den Jugendlichen, zu vögeln, also warum nicht den Leuten, sich umzubringen? Nach ihren Worten wären bestimmte Gesetze nur veraltete Überreste einer rigiden

Vergangenheit; jedem stünde es frei, sie zu übertreten . . . auf eigene Gefahr. Zwar setzt man ein bißchen sein Leben aufs Spiel, wenn man Petersilienstiele verwendet, und man kann nicht herumhuren, ohne irgendwann ein Kind zu machen. Tja! Das sind die Risiken der Freiheit! »Berufsrisiken«, wie es so schön heißt. Leider wollen wir alles: die Abtreibung ohne Gefahr und Heimlichtuerei, das Vergnügen ohne Strafe, und den Tod wünschen wir uns *sicher* und *sanft*. Die Freiheit hat keinen Preis, und wir sind nicht bereit, den des Leidens zu zahlen. Aus dem Recht auf einen frei gewählten Tod schmieden wir *eine Waffe* gegen die, die uns das Leben stehlen.

Im wesentlichen haben wir unsere Studie auf Frankreich beschränkt. Der Leser darf nicht erwarten, die morbiden Merkwürdigkeiten darin zu finden, an denen es die Bücher über den Selbstmord gewöhnlich nicht fehlen lassen. Er wird nichts erfahren über Harakiri und die Lemminge; nichts über die Sekte von Jim Jones und die Kamikaze. Gleiches gilt für Jan Palach, Montherlant, Manuel Pardinás, Romain Gary, Romeo und Julia.

Kapitel I

Eine Geißel der Gesellschaft

Am 19. Januar 1907 hält der Jurist Félix Herpin anlässlich der Wiedereröffnung des Seminars für Gerichtsreferendare in Poitiers eine Rede, in der er den Selbstmord anprangert. Er sei nicht nur eine »Verzweiflungstat des einzelnen, höchster Ungehorsam des Schuldigen, sondern auch eine Beleidigung für die menschliche Gerechtigkeit. (. . .) Wir haben es hier mit einem sozialen Übel zu tun, das weit schädlicher, weit verderblicher und zerstörerischer ist als das Schafott: wird der Gesetzgeber noch lange tatenlos zusehen?« Herpin jedenfalls schlägt die strafrechtliche Verfolgung von Selbstmordversuchen, Prozesse hinter verschlossenen Türen und Pressezensur vor.

Die erste Hälfte unseres Jahrhunderts erlebt eine reiche Produktion an Literatur gegen den Selbstmord. Den Ton gibt das Werk von Jacques Bonzon an: *Guerre à l'immoralité. Criminels, suicidés et buveurs*.¹ Dieser Pariser Advokat plädiert für die Verbesserung der Rasse: »Verbrecher, Selbstmörder und Trinker: diese drei Begriffe sind nicht mehr voneinander zu trennen. Sie bezeichnen die drei wichtigsten, wenn auch nicht die einzigen Symptome für die Schwächung unserer Rasse.« Gewiß gibt es Unterschiede zwischen Selbstmord und Verbrechen, aber »es sind die beiden schlimmsten Schädigungen, die dem sozialen Leben überhaupt zugefügt werden können. Beide verstoßen nicht nur gegen das moralische Gesetz, sie verletzen und meucheln auch das geschriebene Gesetz.«

Sechzig Jahre später hat sich der Diskurs kaum verändert: »In unserem modernen Leben gibt es drei große Soziopathien, und die von ihnen Betroffenen ähneln einander im Hinblick auf die Psyche, die Vorgeschichte und die Lebensverhältnisse: der Selbstmörder, der Alkoholiker, der Straffällige.«² Dennoch hat sich das Thema insofern »demokratisiert«, als die Linke es aufgreift, um es zu verurteilen oder zu beklagen. War der Selbstmord einst eine Strategie des Schurken in seinem heimtückischen Kampf gegen den Staat, so wird er heute als Kriegswaffe der Rechten und als Folge ihrer Politik denunziert.

Eine Schlagzeile in *Le Monde* lautet: »Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Selbstmord – die Trilogie des bretonischen Elends.«³ Auf

einer Pressekonferenz nennt die nationale Gewerkschaft der Fürsorgeerzieher das Rauschgift, den Alkoholismus, die Prostitution und »das erneute Anwachsen des Selbstmords« als Beweise für das Bestreben der Macht (damals der Rechten), »die Jugend vom politischen Kampf abzubringen«. Den Stalinisten gerät die Sache wie üblich zur Karikatur! *Le Travailleur*, das Wochenblatt der Kommunistischen Partei von Val-de-Marne, faßt die Tendenz von *Libération* für seine Leser zusammen: »Diese Zeitung ruft die Jugend zum Rauschgiftkonsum auf und stellt den Selbstmord als den Höhepunkt des politischen Kampfes dar. – Stehlt, vergewaltigt, berauscht euch, prostituiert euch, bringt euch um – mehr hat *Libération* der Jugend nicht vorzuschlagen. (. . .) Diese Leute haben euch keine andere Perspektive zu bieten als die Sackgasse, die Verzweiflung und die Verderbtheit. Sie schmeicheln euch und umwerben euch, so wie die faschistischen Demagogen in den 30er Jahren der deutschen Jugend schmeichelten und sie umwarben.« Und *Le Travailleur* schließt einfältig: »Wir sind die einzigen, die etwas Neues, wirklich Neues zu bieten haben.«⁴

Ansteckung

»Der Selbstmord steht auf der Tagesordnung, keine Klasse der Gesellschaft entgeht seinem verderblichen Einfluß. Kinder wie Greise entrichten ihm täglich einen immer höheren Tribut. Und in dieser Erscheinung, die wir schon seit mehreren Jahren beobachten, wohnt eine Ansteckungskraft, eine wahre Seuche, die sich immer weiter ausbreiten und, wenn keine energischen Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung ergriffen werden, verheerende Ausmaße annehmen wird.«⁵

Der Selbstmord breitet sich aus wie die Pest, die Krankheiten der Seele töten ebenso sicher wie die anderen. Die Idee der Ansteckung ist einfach und beruhigend; sie erlaubt es, ein anders unerklärliches Phänomen zu veranschaulichen. Zudem ist sie »wissenschaftlich«. Tatsächlich weiß die Medizin noch heute sehr wenig über die Mechanismen, die sie aus Bequemlichkeit unter dem Begriff der Ansteckung zusammenfaßt. Die gefürchtetsten, wenn nicht wirklich die fürchterlichsten Krankheiten – wie etwa die Syphilis – werden nicht automatisch übertragen. Der Begriff des »gesunden Keimträgers« relativiert auch die fatale Unausweichlichkeit, die

diesem Begriff anhaftet. Der »gesunde Keimträger« schleppt den Virus mit sich herum, überträgt ihn möglicherweise, ohne selbst an irgendwelchen Beschwerden zu leiden. Jeder von uns ist »gesunder Keimträger« einer oder Hunderter von Krankheiten. In Wahrheit widerspricht der Begriff des »gesunden Keimträgers« weitgehend der landläufigen Vorstellung von Krankheit. Zunächst stopft er die Lücken einer wissenschaftlichen Beweisführung, die unfähig ist, die Krankheit zu beschreiben, geschweige denn zu erklären. Nehmen wir einmal an, die Ansteckung beschränke sich auf die Wahrscheinlichkeit, daß ein Individuum bei einem Dritten ein Leiden verursacht, von dem es selbst nicht notwendig befallen ist, ohne daß sich voraussehen ließe, wer angesteckt werden wird und auf welche Weise. Dann können wir diese Wahrscheinlichkeit auch im Falle des Selbstmords annehmen. Das verpflichtet zu nichts.

Sehr bald läßt sich der virulenteste Ansteckungsherd ausmachen: die Presse. Sie ist es, die das verhängnisvolle Beispiel propagiert, sie ist es, die mordet. Die Therapie ist denkbar einfach: »das Übel ausrotten, indem man es mit Schweigen umgibt.« Das ist die maßgebliche Meinung von Icard Séverin in der *Novelle Revue* des Jahres 1902. Für ihn steht die Ansteckung außer Zweifel; nichts verbreitet sich so stark wie eine schädliche Idee. »Irgendwann wird eine Frau zerstückelt. Man kann von diesem Zeitpunkt aus zwanzig Jahre, fünfzig Jahre, ein Jahrhundert, mehrere Jahrhunderte zurückgehen – man findet nichts Vergleichbares; betrachtet man dann aber einige der folgenden Jahre, so werden die Fälle, in denen Männer und Frauen zerstückelt wurden, so häufig, daß sie sich gar nicht mehr zählen lassen.« Mit der Frage, wie diese Ansteckung vonstatten gehen soll, hält sich unser Autor nicht lange auf; es sei dasselbe wie mit »dem Tick beim Pferd und der Fehlgeburt bei der Kuh«. Nachdem er »die Tagebücher zahlreicher junger Frauen« konsultiert hat, um *La jeune femme pendant la période menstruelle* zu verfassen, klagt er ausdrücklich die auflagenstarke Presse an, insbesondere den *Petit Parisien*. Dieses Blatt brauche nur auf der ersten Seite vom Selbstmord eines jungen Mädchens zu berichten, und schon setze ein verzweifelteres Geschöpf aus Fleisch und Blut in der rue Marcadet in Paris seinem Leben ein Ende. Während sie ihre Tat getreu nach dem Vorbild ausführte, habe sie die inkriminierte Zeitung offen liegenlassen, damit »deren Schuld unzweideutig bewiesen werde und an den Tag komme«. Die Geschichte ist lehrreich, Icard Séverin hat sie nicht erfunden, obwohl er sich an die falsche Adresse

wendet. Der libertäre Polemiker Zo d'Axa hat sie im *Endebors* in allen Einzelheiten geschildert.⁶ Das junge Mädchen hat sich tatsächlich in der rue Marcadet getötet, aber es ist der *Intransigent*, dem der von d'Axa verliehene Titel »Sprachrohr der freiwilligen Leichen« gebührt. Auf der ersten Seite dieser Zeitung hat der Zeichner »Rezept, Methode und Dekor eines denkbar reizenden Selbstmords« geliefert. »Eine Ausgabe des *Intransigent illustré* auf dem Tisch zeugte von der Verführungskraft, der das schwache Geschöpf zum Opfer gefallen war: der Anstiftung durch das Bild.«

Ein anderer Libertärer, der wie d'Axa den Freitod gewählt hatte, Ernest Cœurderoy, verwirft die Idee der Ansteckung: »Sagen Sie mir nicht, der Geruch und der Anblick von Blut seien ansteckend (. . .). Nein, das Bild des gewaltsamen Todes ist gewiß weniger verderblich als das von unheilbaren Krankheiten. Sollte das Haupt des Selbstmörders so gräßlich anzuschauen sein, dann wird es die Menschen eher vom Selbstmord abhalten, als sie dazu verleiten. Seien Sie konsequent in Ihrem Denken, meine Herren Kriminalisten! Töten Sie denn nicht die Mörder, um die Gesellschaften abzuschrecken?«⁷

Es würde Bände füllen, wollte man die brillanten Hypothesen der Forscher zusammentragen, die sich seit Jahrzehnten bemühen, den Virus des Selbstmords zu entdecken (wir sprechen hier nicht von den Ärzten und Psychiatern, von denen später die Rede sein wird). Alle Maßnahmen, ob therapeutischer oder prophylaktischer Art, erweisen sich als vergeblich, der Selbstmord bleibt ein Tummelplatz des pseudowissenschaftlichen Wahns. Jede Epoche steuert ihre eigenen Phantasmen, ihre eigenen Obsessionen bei. Im Jahre 1840 führt der Chirurg Forbes Winslow den plötzlichen Anstieg der Selbstmordrate auf die Verbreitung der sozialistischen Ideen, auf die »Luftfeuchtigkeit« und »ein gewisses heimliches Laster« zurück, »das, wie wir befürchten, an den großen Anstalten unseres höheren Schulwesens in hohem Maße praktiziert wird.«⁸ Eine andere Entdeckung teilt David P. Phillips 1977 in der Zeitschrift *Science* mit.⁹ Die Bekanntmachung von Selbstmorden läßt ihre Zahl ansteigen, wie jeder gute Soziologe seit langem weiß; Phillips enthüllt, daß auch die Autounfälle nach der Veröffentlichung einer Selbstmordtat zunehmen: folglich sind die überzähligen Autounfälle Selbstmorde, was zu beweisen war. Jedem Jahrhundert sein heimliches Laster.

Dem Selbstmord junger Menschen hat der Gesetzgeber beson-

dere Aufmerksamkeit geschenkt. Da er diejenigen, die von der Gesellschaft der Erwachsenen mundtot gemacht werden, im Verdacht hat, daß sie ihre letzte Geste als Aufschrei meinen, hat er vorsorglich alle Veröffentlichungen über Selbstmorde von Minderjährigen verboten. In einer Ermahnung aus dem Jahre 1978 verweist der Justizminister auf das Pressegesetz, das seit 1955 untersagt, *in Schrift oder Bild den Selbstmord Minderjähriger publik zu machen, sei es durch Buch, Presse, Rundfunk, Kino oder in anderer Form. Es gelte, diese tragischen Ereignisse vor einer Publizität zu bewahren, die weitere Verzweiflungstaten veranlassen könnten.*¹⁰ Die Ansteckung, oder besser die Verseuchung, ist die natürliche Erklärung, die Erwachsenen zu Verhaltensweisen einfällt, mit denen Jugendliche sie schockieren. Ob sie sich lieben, auf der Straße demonstrieren, kiffen oder sich umbringen – immer sind die Jugendlichen »beeinflußt« worden oder, noch törichter, »wollen es den anderen gleichtun.«

Das Gesetz vom 28. November 1955 betrifft die minderjährigen Selbstmörder, aber auch jene, »die ihre Eltern, ihren Vormund oder die Person oder Institution verlassen haben, unter deren Obhut sie standen«. Stillschweigen über das fahnenflüchtige Kind, sei es tot oder lebendig! Sogar auf der Flucht, lebensmüde oder verliebt, ist der Minderjährige *verführt*, durch andere vom rechten, vorprogrammierten Weg abgebracht.

Die französische Prüfstelle für jugendgefährdende Schriften, die *Commission de surveillance et de contrôle des publications destinées à l'enfance et à l'adolescence*, ist erschüttert, wie wenig diese Gesetzestexte von »besonderem gesellschaftlichen Interesse« beachtet werden. Wo das Gesetz übertreten wird, lassen die Folgen nicht auf sich warten: »So kam es im Anschluß an die Reportagen über die Flucht eines Pariser Gymnasiasten und der eines dreizehnjährigen Mädchens in die USA zu acht Ausreißversuchen in der Pariser Region, alle mit Ziel Le Havre (*sic*).«¹¹ Die Kommission läßt es bei diesem starken Beweis nicht bewenden und brandmarkt erneut die »verderblichen Vorbilder«, die den jungen Lesern geboten werden und bei manchen von ihnen den Wunsch nach Nachahmung wecken könnten.¹² Man wird uns nicht mehr mit Neuigkeiten über »Ausreißversuche« in Richtung Le Havre versorgen. Was den Selbstmord betrifft: falls die Zeitungen darüber sprechen, so liest sie niemand, weil man uns nicht das kleinste erbauliche Beispiel zu berichten hat.

Einige Jahre später brüstet sich *Le Monde*, daß er nicht, wie einige seiner Konkurrenten, »in allen Einzelheiten« über den Selbstmord

eines zehnjährigen Kindes berichtet habe. »(. . .) Haben die Psychologen nicht zu Recht vor der Veröffentlichung solcher Ereignisse gewarnt, die in einem Milieu, in dem Traum und Schwärmerei gedeihen, den Charakter des ›Beispiels‹ haben und sich durch Ansteckung ausbreiten können? Man erinnere sich an die schreckliche Serie von Selbstverbrennungen junger Gymnasiasten.«¹³ *Le Monde* spielt auf die Selbstverbrennung zweier Gymnasiasten aus Lille im Januar 1970 an, die damit gegen den Krieg in Biafra protestieren wollten. Innerhalb von zwei Wochen töten sich in Frankreich acht weitere Menschen auf die gleiche Weise. Natürlich spricht man von einer Epidemie, einer Serie. Es läßt sich nicht leugnen, daß ein Selbstmord durch Verbrennung oder durch einen Sprung aus dem Fenster, über den die Presse berichtet, leicht nachgeahmt wird. »Das verleitet zwar eine unempfindliche Bevölkerungsgruppe nicht zum Selbstmord«, räumt Dr. Chantal Bismuth vom Krankenhaus Fernand-Widal ein, »aber sie hätten vielleicht Medikamente genommen, statt von der letzten Plattform des Eiffelturms zu springen, und ein Medikament ist immer noch weit sicherer als ein Sprung in die Tiefe.«¹⁴ Wenn eine Affäre von sich reden gemacht hat, interessiert sich die Presse für alle ähnlichen Vorfälle. Der Journalist liefert durch die Publizität, zu der er einer Selbstverbrennung verhilft, den notwendigen Auslöser für weitere Opfertaten und läßt es sich dann angelegen sein, die möglichen »Nachahmer« aufzuzählen. Seine so oft beschworene Verantwortung ist nicht größer als die eines Werbefotografen am Verkaufserfolg von Erbsen oder Tampons. Er ist nur eines der Rädchen in einem System, dessen Vorliebe für spektakuläre Desinformation sich gegen ihn wenden kann. Die Rebellen von 1968 konnten auf ihren Barrikaden anhand von Funkreportagen die Bewegungen der Polizei voraussehen. Aber wer wird beim Lesen seiner Zeitung beschließen, sich das Leben zu nehmen?

Nichts berechtigt zu der Annahme, wie Chantal Bismuth behauptet, daß derjenige, der in die Tiefe gesprungen ist, ohne das Vorbild zu Barbituraten gegriffen hätte. Jeder weiß, daß seine Überlebenschancen minimal sind, wenn er sich vom Eiffelturm stürzt, während die Einnahme von Medikamenten vom Zufall abhängig bleibt. Man kann nur mutmaßen, daß die Wahl der ersteren Art dem Willen entspricht, unwiderruflich zu sterben.

Die Idee der »Ansteckung« nährt die der »Serie« und der »Seuche«. Um eine Serie zu verkünden, genügt es, daß zwei oder drei Selbstmorde eine Gemeinsamkeit erkennen lassen. Dabei erweist

sich die Arbeitslosigkeit als besonders dankbar. Natürlich kommt es vor, daß ein Arbeitsloser in einem Abschiedsbrief ausdrücklich auf den unmittelbaren Zusammenhang zwischen seiner Situation und der Entscheidung für seinen Tod hinweist. Aber soviel verlangen die Journalisten gar nicht: drei freiwillig aus dem Leben geschiedene Arbeitslose in derselben Woche, oder besser noch im selben Wohnblock, ergeben eine Serie. Eine solche Koinzidenz der Ereignisse kann – das sagt der gesunde Menschenverstand – kein Zufall sein. Leider erfahren wir nicht, ob die drei Arbeitslosen, die sich das Leben genommen haben, homosexuell, geschieden, auf den *Observateur* abonniert oder in irgendeiner anderen Weise vom Unglück geschlagen waren. Die Arbeitslosigkeit ist nur eine Pseudoerklärung für den Selbstmord, aber genau die Erklärung, die man geben will: »Wir wissen, daß ein Selbstmord nie gänzlich durch die Begründung erklärbar ist, die der Selbstmörder selbst angibt. Zweifellos hatte Bruno Carmier mehr als einen Grund zur Verzweiflung. (. . .) Uns scheint, als hätten sich zu viele Franzosen zu leicht daran gewöhnt, daß es in ihrem Land 1 700 000 Arbeitslose gibt.«¹⁵

Auch andere soziale Tatsachen werden angeblich durch Selbstmorde erhellt. Als sich im Mai 1978 die fünfzehnjährige Florence das Leben nimmt, weil sie innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist keine Abtreibung vornehmen lassen konnte, darf man mit gutem Recht das Gesetz Veil sowie die rechtliche Situation von Minderjährigen dafür verantwortlich machen. Gewiß besteht ein Zusammenhang zwischen dem Selbstmord eines Arbeitslosen und seiner Arbeitslosigkeit, zwischen dem eines Häftlings und dem Gefängnis. Wirklich eine großartige Entdeckung, der Zusammenhang zwischen der materiellen Situation eines Menschen und seinen Handlungen! Doch sobald man den Boden der *individuellen* Analyse verläßt, um »Tendenzen« festzustellen und »Serien« aufzuzeigen, verfällt man der Spekulation, dem Bluff.

Die Forscher vom *Institut national d'études démographiques* (INED) erhärten, wenn auch mit Einschränkungen, die These der selbstmordverursachenden Arbeitslosigkeit. »Im Jahre 1980«, schreiben sie, »war die Zahl der jährlichen Todesfälle durch Selbstmord in Frankreich zum ersten Mal höher als 10 000 (. . .). Man kann dieses Phänomen nicht unabhängig von der derzeitigen Wirtschaftskrise sehen, aber diese Dinge bedürfen der näheren Untersuchung.«¹⁶

Man kann ehrlich sein und nach dem Rhythmus der Argumenta-

tion suchen, der am geeignetsten ist, Zustimmung zu finden. Die Demographen entscheiden sich für »zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück«. Zunächst eine willkürliche Behauptung, die sich jedoch mit der allgemeinen Auffassung deckt: ganz zweifellos besteht eine gewisse Korrelation zwischen der Zunahme der Selbstmorde bei den Fünfzehn- bis Vierundzwanzigjährigen und dem Anstieg der Arbeitslosigkeit. Dann ein scheinbarer Rückzug: »Aber es ist unmöglich, eine natürliche Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Selbstmord herzustellen (. . .). Der Einfluß der Arbeitslosigkeit auf den Selbstmord beschränkt sich zweifellos nicht auf einen direkten und individuellen Zusammenhang. Die aus der allgemeinen Krisenstimmung erzeugte Angst ist gewiß ebenso wichtig wie der konkrete Verlust eines Arbeitsplatzes.« Schließlich wieder im Brustton der Überzeugung: »Dennoch ist festzuhalten, daß die Selbstmordrate, kurz nachdem die Wirtschaftskrise in ihre schärfste Phase eintrat, einen jähen Anstieg verzeichnete.« Bekanntlich verfügen die Soziologen über keinerlei Instrument, um einen »jähen Anstieg« der Selbstmordrate zu registrieren, und man wüßte gern, wie sie die »schärfste Phase« eines Phänomens erkennen wollen, dessen Natur unwägbare ist und auf dessen Begriffsbestimmung sie verzichten.

Man hätte auch zwischen dem Selbstmord und jedem beliebigen Faktor (warum nicht dem Alter des ersten Geschlechtsverkehrs?) eine Parallele und damit eine Scheinbeziehung herstellen können. Man entscheidet sich für die Arbeitslosigkeit, weil man genau darüber sprechen will. Selbst wenn wir diese Wahl gelten lassen, so zeigen die Zahlen der INED allenfalls, daß die französischen Ärzte heute bei mehr Todesfällen auf Selbstmord erkennen. Doch wie die Studie von La Roche unterstreicht: wenn »gute Gründe« (Arbeitslosigkeit, Not) vorliegen, sind die Behörden eher bereit, Selbstmord als Todesursache zu registrieren, so daß die Quoten steigen und sogleich auf eine sogenannte »suizidogene« Strömung verweisen.¹⁷

Zahlen sind geduldig

Die Frage des Selbstmords ist einer der bevorzugten Tummelplätze der internationalen Soziologie. Der ehrenwerte Durkheim hat 1897 die Mode aufgebracht, als er den Suizid wählte, um zu zeigen, wozu

die neue Sozialwissenschaft imstande war. Seither sind, nach Streitigkeiten verschiedener Schulen und methodologischer Kritik Untersuchungen aus dem Boden geschossen, die das Phänomen analysieren, seine Ursachen ergründen und seine Varianten erklären wollen. Eine wuchernde Literatur, welche die auf Selbstmordstatistiken angewiesene soziologische Methode verdirbt: »unsichere Daten und eine inkonsistente Theorie«. ¹⁸

In Frankreich ist seit 1968 das *Institut national de la santé et de la recherche médicale* (INSERM) mit der statistischen Auswertung der ärztlichen Totenscheine beauftragt. ¹⁹ Ein erheblicher Prozentsatz von Zertifikaten beschreibt die Todesursache unzulänglich oder nennt überhaupt keine (etwa 7 bis 9%). ²⁰ Zweite Quelle der Unsicherheit: die meisten Amtsärzte, die damit beauftragt sind, die Totenscheine auszustellen, haben keinerlei gerichtsmedizinische Ausbildung und nehmen nur eine recht oberflächliche Leichenbeschau vor, weil es ihnen an Zeit und an den nötigen Mitteln fehlt. ²¹ Manche Selbstmörder – oder besser gesagt ihre Familien – geben den Suizid als Unfall aus oder als natürlichen Tod, wenn eine schwere Krankheit ihn plausibel erscheinen läßt. Im übrigen weiß man, daß viele Ärzte dieser Haltung Vorschub leisten, wenn sie von der Unzweckmäßigkeit einer polizeilichen Untersuchung überzeugt sind (oder einfach Schwierigkeiten mit der Lebensversicherung vermeiden wollen ²²). Prinzipiell wird der Selbstmord verleugnet, sobald es sich um ein Kind handelt. Weisen wir schließlich noch darauf hin, daß die Erfassung selbst Lücken aufweist: »(. . .) die durchschnittlich 2000 Todesfälle, bei denen eine gerichtliche Obduktion in Paris angeordnet wird, erscheinen nicht in der allgemeinen Statistik der Todesursachen.« ²³

Die Autoren der meisten Studien über den Selbstmord, einschließlich höchst offizieller Veröffentlichungen, machen aus der Unzuverlässigkeit ihrer Statistiken keinen Hehl. Manche nutzen sie dazu, die Zahl der Todesfälle kurzerhand zu verdoppeln. Die Mehrheit erwähnt sie nur, um sogleich alle Einwände wegzuwischen: die Schätzungen litten zwar an Unzuverlässigkeit, doch da die Fehler konstant seien, würden sie die Analysen, was Alter, Geschlecht, Schicht, Beruf usw. betrifft, nicht beeinträchtigen. Im übrigen könne die Fehlerquote nicht groß sein, da sie sich im Rahmen der Zufallsvariationen bewege.

Wir geben gerne zu, daß die offiziellen Selbstmordstatistiken eine annehmbare *Größenordnung* aufweisen. Mehr aber auch nicht. Man

verschone uns deshalb mit soziologisierenden Spekulationen anhand von internationalen oder historischen Vergleichen.²⁴

Das Problem ist gelöst in den Ländern, in denen sich niemand umbringt: in China oder in der UdSSR (seit 1925) . . . Ansonsten variieren die Definitionen sowie die Erhebungsmethoden von Land zu Land. Die Vorherrschaft des Katholizismus in den romanischen Ländern hat sicher etwas mit der niedrigen Selbstmordrate dort zu tun. Aber selbst in Statistiken, die von derselben Selbstmorddefinition ausgehen, ist die Interpretation der Fakten bei weitem nicht einheitlich. In den Vereinigten Staaten lassen manche *coroners* ihn nur dann gelten, wenn der Verstorbene ein Schriftstück hinterlassen hat, das beweist, daß er sich selbst das Leben genommen hat. Die offiziellen Statistiken von Irland (Eire) weisen (für den Zeitraum von 1968 bis 1970) eine Selbstmordrate auf, die viermal niedriger ist als die in England. Eine kritische Untersuchung hat die Differenz um die Hälfte verringert.²⁵ Die Beispiele ließen sich vermehren. Man darf daraus schließen, daß die Vergleichstabellen, welche die Länder je nach ihrer größeren oder geringeren »Selbstmordanfälligkeit« einzustufen behaupten (mit kleinen Abweichungen), zumindest mit Vorsicht zu behandeln sind.

Auch die Spekulationen über die historischen Unterschiede halten der Kritik nicht stand. Verwirrt stehen wir vor den Interpretationsgebäuden der Soziologen, die allen Statistiken von Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute (in Frankreich beginnt die Buchführung im Jahre 1827) den gleichen signifikanten Wert zubilligen.

Ebenso fehlt es nicht an Liebhabern, die auch die kurzfristigen Schwankungen verzeichnen, und jeder gibt seine eigene Theorie zum besten: die Krise, die Verstädterung, die Umweltverschmutzung, die klimatischen Veränderungen . . . Hier aber kommt das »Prinzip der unbedeutenden Größe«²⁶ zum Tragen. Da der Selbstmord ein relativ seltenes Phänomen ist, muß die Analyse einen erheblichen Bevölkerungsanteil zugrunde legen, und das Ergebnis drückt sich in sehr bescheidenen Ziffern aus (in Frankreich etwa 20 pro 100 000). Man dürfe deshalb minimalen Schwankungen (ein paar Hundert in absoluten Zahlen) keine Bedeutung beimessen, da sie innerhalb der wahrscheinlichen Fehlerspanne blieben. Anders gesagt, wir können eine Steigerung der französischen Selbstmordrate von 15,5 pro 100 000 im Jahre 1976 auf 16,5 im Jahre 1977, 17,2 im Jahre 1978 und 18,4 im Jahre 1979 feststellen; wir können sogar einräumen, daß darin ein effektiver Anstieg der *festgestellten*